

www.e-rara.ch

**Die Vorbothen des Neuen Heidenthums, und die Anstalten, die dazu
vorgekehret worden sind**

Weissenbach, Joseph Anton

[Basel?], 1780

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: Rb 1996:1 - Rb 1996:2

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-81210>

Erste Abhandlung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Erste Abhandlung.

Von dem Zerfalle der alten Christlichen
Demuth: und dem angemakten Stolge im
Verstand, und Herzen, der ist überall zur
Mode geworden. (*)

Fides non est Superborum, sed humilium. S. Augu-
stinus Sermone 115. alias 36. de Verbis Domi-
ni cap. 2. num. 2.

Es haben sich schon viele an die Frage gemacht,
wem doch der Zerfall des Glaubens bey unsern
Zeiten auf die Rechnung zu schreiben sey? Es sind
darüber verschiedene Schriften zum Vorschein gekom-
men **; doch bin ich der Meynung, daß noch viel
darz

(*) Der Verfasser erweist darinnen, es sey
kein Glaube mehr; weil keine Demuth mehr
ist.

** Von Le Clere, J. J. Zimmermann, For-
bes, Le Franc, Merz, und einigen Ungenannten.

darüber zu sagen wäre , wenn man anders sich die Mühe nähme , der Sache bis aufs innerste nachzuspüren. Denn gesetzt auch , daß die Ruchlosigkeit von dem vorläufig verkehrten Willen herrühre : gesetzt , daß der Irrglaube gerade zu dem Unglauben führe ; kann man nicht aufs neue fragen : warum denn der Unglaube gerade jetzt so eingerissen : und warum zu andern Zeiten , wo es gleich viel theils Lasterhafte , theils Irrglaubige gab , man nicht ebenfalls ganze Regimenter neuer Heiden auf die Beine gestellt ?

Ich will mich denn anders , und so erklären , daß jederman die Grundursache , und den ersten , eigentlichen Ursprung des Uebels erblicke. Die Apostel , welche in den Verwirrungen des ersten Jahrhunderts alles Unheil der letzten Zeiten vor Augen hatten , * haben die Ruchlosen allemale durch ihren unerträglichen Stolz ausgezeichnet. Sie bemerkten an ihnen einen angemakten Witz , einen Eigensinn , einen höhnischen , pralerischen Ton , einen unbeugsamen widerseglischen Geist , der nichts von Unterwerfung , nichts von Abhängigkeit wissen will. Sie schildern uns dieselben als Leute , die von ihrer Einsicht die höchste Meynung haben ; die von Hoffart wie betäubet , die Ehrerbietung für Blödsinn halten , und sich ohne Ausnahme wider alles Ansehen aufwerfen. Nun aber sind eben die Tage , wo alles lehret , und

Dies

* 2. Pet. c. 3. v. 3. & seq. 2. Tim. 3. v. 1. & seq. Jud. v. 14. & seq.

Niemand lernet : wo man den Beyfall , den man sonst leichter durch Bescheidenheit erhalten hat , gleichsam ertrogen will : wo man auch , was längst ausgemachet , und für bekannt angenommen war , beurtheilet : wo man der Einfalt unsrer Väter spottet , und denen , die noch einige Mäßigung beobachten , mit lauter Hohnsprechen begegnet.

Man hat immer in der Kirche über Verderbnisse der Sitten , und böshafte Menschen zu klagen gehabt : auch die reinsten Jahrhunderte blieben davon nicht verschonet. Aber wann , zu welcher Zeit hat man so viele einbilderische , für sich eingenommene , hochtrabende Köpfe gesehen ? Nein der Uebermuth war in keinem Weltgange so zur Mode geworden. Erst ist hat mans gewaget sein Alter das aufgeklärte , sich aber die Weisen zu nennen , und ohne Wissenschaft , ja ohne Untersuchung lauter Nachtsprüche von sich hören zu lassen. Ich will deutlicher reden : noch nie hat man bey Christen minder Demuth gesehen , als man ihund sieht.

Diese Tugend aber hat auf den Glauben mehr Beziehung , als was immer für eine andere. Die Demuth ist seine Wurzel , der Anfang des Heils , und die Hauptarzen der menschlichen Uebel. In der Demuth besteht die ganze Weisheit der Lehre Jesu Christi : sie zeichnet seine Schafe , und unterscheidt die wahren Söhne der Kirche von ihren Stiefkindern , wie sich der heilige Leo , hierüber vernehmen läßt.

Geliebteste! sprach er *Serm. VII. de Epiphania*: Die ganze Einrichtung der Christlichen Weisheit besteht nicht in der Beredsamkeit, nicht in der Kunst zu disputieren, nicht in Ruhmsucht, und in Ehre; sondern in der wahren, und freywilligen Demuth. Und höret den Grund, mit welchem er seinen Satz unterstüzet. Die hat Jesus Christus von Geburt an bis zum Kreuz, wo Er nur konnte, so wohl für sich ergriffen, als auch andere gelehret. Bey dem Falle des ersten Menschen, so sagen andere Väter, war der Hochmuth, was uns ins Verderben brachte: und so muß im Gegentheil bey seiner Aufrichtung durch den Gott: Menschen die Demuth das einzige seyn, das uns wieder zur Seligkeit führet.

Diese Verbindung des Glaubens, und der Demuth ist das Entscheidende bey meiner Abhandlung; aus der man richtig schliessen mag, ob wir nicht beym Verlust der einten zugleich auch um den andern kommen werden. Vernehmet den Plan, und die Proben, die ich aus dem Wesen der Demuth ziehe. Was ist die Demuth überhaupt? nichts als Unterwürfigkeit; Unterwürfigkeit des Verstandes, und Unterwürfigkeit des Willens. Wo dann keine Demuth mehr ist, ist kein Glaube mehr; weil ohne Demuth keine Unterwerfung des Verstandes ist, um alles das zu bekennen, was der Glaube lehret; das ist der erste Satz. Wo keine Demuth ist, ist kein Glaube mehr; weil ohne die Demuth
keine

keine Unterwerfung des Willens ist , um alles das zu vollziehen , was der Glaube befiehlt ; das ist der zweyte Satz. Eine nach meinen Begriffen höchst wichtige Materie. O daß sie von der Salbung des HErrn , und der Beherzigung der Leser begleitet werde !

Erster Satz.

Wo keine Demuth mehr ist , ist auch kein Glaube mehr ; denn ohne die Demuth ist keine Unterwerfung des Verstands , um alles das zu bekennen , was der Glaube lehret.

Der menschliche Verstand ist immer wie ein Muster der Schwachheit , also auch der Verwegensheit gemessen *. Nichts ist so eingeschränkt in seinen Einsichten , aber auch nichts so voreilig , ungebunden , und hartnäckig in seinen Unternehmungen. Er weiß , er könne oft nicht einmal begreifen , was uns vor Augen schwebet , und was wir in Händen haben ; nichts desto weniger erschwingt er sich bis zur Gottheit. Bald setzet er ihrer Allmacht Ziel , und Maaß : bald schmälert er ihre Güte : bald waget ers an ihrer Vorsehung , und ihrem Daseyn zu zweifeln. Sie hat nichts verborgenes , das er nicht entdecken , nichts tiefes ,

* Man sehe hievon einen Wette , einen Huete , einen Dusch.

daß er nicht ergründen, nichts unendliches, das er nicht ermessen will. Nun da unser Verstand schon für sich so weit geht, was muß er unterfangen, wenn er hohe Begriffe von sich heget, und recht vorzüglich erleuchtet zu seyn glaubet? Nein, so bald er sich viel Wiß zueignet, wird er weder ~~Sehsamkeit~~, noch Gelehrigkeit mehr kennen. Anstatt daß er andere anhört, verlangt er, daß sie ihn anhören. Er besteht auf seinem Urtheile: und will man ihm Vorstellungen machen, ist ihm diese zu verwerfen schon genug, daß er sie nicht vorgelesen: und daß sie seinem Ausspruche zuwider sind. Nun sage ich, ein Verstand, der so wenig Demuth hat, wird sich selten entschließen, daß er sich vollkommen dem heiligen Glauben unterwerfe. Dieses begreiflich zu machen, will ich nur einen flüchtigen Blick auf dessen Theile, und verschiedene Geheimnisse werfen. Die Meisten aus ihnen sind so beschaffen, daß man sie auch mit aller Mühe nicht nur nicht erklären, sondern nicht einmal begreifen kann. Nebst dem daß sie über die Vernunft sind, scheinen sie auch wider die Vernunft zu seyn: und da wir sie bekennen sollen, pflegt uns weder die Kirche die Zweifel aufzulösen, noch Gott zu deren Bestätigung einen Engel zu senden, oder ein Wunder zu wirken. Wie soll sich dann einer darinn finden, der keine Demuth hat? Was wird er thun, wenn er von der Dreyeinigkeit, von der Erbsünde, von der Menschwerdung, und dem Leiden des Herrn:

wie

wiederum wenn er von der Auserwählung, von der Vorsehung, von dem Abendmale, von der Auferstehung, von der ewigen Strafe der Sünde einen ungezweifelten Glauben fassen solle? Die Vorurtheile, die Sinne, und die Erfahrung alles steht dawider auf. Man forschet dann zu erst nach, darauf zweifelt man, endlich laugnet man weg, was man nicht faßt. Gewiß, je mehr diese Leute das alles beschauen, desto weniger sehen sie. Sie verwickeln sich in unaufhörliche Schwierigkeiten: ihre Verwegenheit wird im Erfolg so unglücklich, als sie gottlos im Unternehmen war. Sie werden wie die, so sich mit schwachen Augen an die Sonne machen, von dem Glanze derselben befallen*, ihr Gesicht entweder noch mehr schwächen, oder gänzlich verlieren. *Scrutator majestatis*, spricht der heilige Geist, *opprimetur à gloria*: Der Forscher der Majestät wird von der Herrlichkeit unterdrückt werden *. Einmal die Sache ist zu schlipferig. Es brauchet einen bedachtsamen Zweifel, so ist's um den vorigen Glauben schon gethan. Und wollte Gott! nur um ihren, und nicht auch anderer ihren Glauben. Denn solche wollen, daß andere auch so, wie sie, denken. Der Hochmyth läßt nicht zu, daß sie in der Kirche demüthige Lehrlinge würden, saget Gregorius der Grosse, und so müssen sie dann außer derselben falsche Lehrer abgeben. Worte die merkwürdig sind, und recht eigentlich hie-

her gehören *. Es thut gar zu wohl, wenn man Rabbi heißt, einen Anhang bekommt, und zum Führer ganzer Parthenen wird.

Ich will aber sehen, daß der Hoffärtige von selbst über die Lehren kein Urtheil fälle, und alles gestellet seyn lasse: wird er sich auch alsdann halten, wenn man ihm noch anderswoher beikommt? Wenn man, wie es igt überall geschieht, allerhand schwierige Fragen, und verschmizte Zweifel aufwirft: wenn man ihm die Schriften der heutigen Weltweisen in die Hand giebt? Wenn es etwa um sein Ansehen zu thun, und er, so fern er kein starker Geist seyn will, für einen Secken passiren soll? Wie wird er benanntlich gewisse Aussprüche der Kirche aufnehmen? Wird er wohl alles bey dem, was diese entscheidet, so blindlings bewenden lassen? Es kam ihn schon sauer an, zu glauben, da Gott selbst geredet: und er soll igt glauben, da Menschen reden, Menschen sage ich, die oft von schlechter Herkunft, und geringer Wissenschaft: von Parthenlichkeit, und vorgefaßten Meynungen eingenommen, ja etwa auch den Lastern ergeben sind? Nein, daß er ohne Widerspruch, ohne Anstand, ohne Nachdenken sich

* Nonnulli inquieti spiritus, dum plus exquirunt contemplando quam capiunt, usque ad perversa dogmata erumpunt: & dum veritatis discipuli esse humiliter negligunt, magistri errorum fiunt.
Libro VI. Moralium cap. 17. in medio.

sich ergebe, und die Einwürfe, die er darnider gemacht, auch vor andern widerrufe, das heißt vordemst von einem, der die Welt gesehen, der viel gelesen, der einige Entdeckungen gemacht, und darum auch auf fremde Hochschätzung zählt, gar zu viel erwarten.

Die Erfahrung kann uns hier die beste Auskunft geben. Wie hart sich der Glaube mit dem Hochmuth des Verstandes vertrage, hat man von Anbeginn der Kirche bey allen gesehen, die zu dreiste auf ihren Witz gepochet haben. Man hat es gesehen bey den heidnischen Weltweisen, die darum, daß sie das Evangelium vor den Richterstuhl ihrer Vernunft gefodert, in ihm nichts als Thorheiten angetroffen haben*. Man hat es gesehen bey den alten Ketzern, und Abtrünnigen. Sie foderten vom heiligen Geiste Rechenschaft über seine Offenbarung. Das Ansehen, und die Erblehre waren klar wider sie. Die Kirche hatte gesprochen; und sie wollten das Spiel nicht gewonnen geben. Der Handel war geendet; weil aber die Hoffart blieb, ist auch die Hartnäckigkeit, und der Irrthum geblieben. Sie wollten alles wagen, um nicht zum Geständniß gebracht zu werden, daß sie gefehlet hätten. Man hat es gesehen bey gewissen Gelehrten des letzten Jahrhunderts, der Hochmuth stritt bey ihnen mit der Wissenschaft. Kein Lehrgebäude that ihnen genug: so

* Man hat sich hier sonderbar eines Lucianus, eines Porphyrius, eines Celsus, und Julianus zu erinnern.

sind sie aus Zweiflern Freydenker , Materialisten ,
und Gottesläugner geworden.

Umsonst , Stolz , Ehrbegier , eigene Hochschätzung.
Können unmöglich neben dem Glauben stehen : und der
alte Tertullian , der den Heiden , und Ketzern so oft
gezeigt , daß ihre Irrthümer meistens von der Hoffart
herrühren , und unterhalten werden , hat es zuletzt mit
seinem eigenen Beispiele bestätigt ; da er eben aus
Hoffart erst mit grauen Haaren sich zum Irrlehrer
aufgeworfen. Im Widerspiel ist Augustin , so bald
er sich demüthigte , aus einem verschreiten Zweifler
einer der größten Lehrer geworden. Er trug darum kein
Bedenken in die Welt hinein zu schreiben : Die Mut-
ter aller Ketzer sey die Hoffart : Mater omnium
haereticorum est Superbia *. Und das wiederholet er
anderstwo noch nachdrücklicher , als er von Verbreitung
der Irrlehren zu Rede wird , und ihre Befenner gleich-
sam durch die Musterung gehen läßt. Es giebt Ketzer ,
saget er , auf der ganzen Erde. Einige sind da ,
die andern dort ; nirgends fehlet es an ihnen.
Sie sind ihrer so viele , daß sie einander selbst
nicht kennen. Es giebt eine andere Sekte in
Afrika , eine andere Ketzerey in Orient , eine an-
dere in Aegypten , eine andere in Mesopotamien.
So verschieden die Orte , so verschieden sind sie ;
allein

* *Libro contra Epistolam Manichei.*

allein eine einzige Mutter, die Hoffart, hat sie alle gebohren *.

Erlaubet mir, ihr Herren, die ihr auch heute in Glaubenssachen keinen Richter erkennet. Ich muß hier, wie im Vorbengehen, ein wenig bey eurer Besmeinde stehen bleiben. Ihr seyd vor mir sicher; es soll mir bey der Anmerkung, welche ich zu machen habe, kein harter Ausdruck entfahren. Ich rede frey, aber ohne Leidenschaft. Ich bin keiner von jenen, welche immer die verhaßtesten Namen im Mund haben, und die von der Heerde getrennten Schafe nur mit Prügeln in den Stall treiben. Mehrere eurer neuesten Schriftsteller führen die bittersten Klagen über den Zerfall der Offenbarung: Sie sagen ohne Scheu, der Glaube werde ganz dem Geschmacke unterworfen, und, den gemeinen Mann noch ausgenommen, sey die Freyhrit zu denken die herrschende Religion in einigen eurer Kirchen. Es kämen Schriften zum Vorschein, welche allen Glauben, und alle Tugend verächtlich machen: Ihr hättet Gelehrte, die

Socii.

* Hæretici per totam faciem terræ. Alii hic, alii ibi; nusquam tamen desunt. Alia Secta in Africa, alia hæresis in Oriente, alia in Ægypto, alia in Mesopotamia verbi gratia. In diversis locis sunt diversæ? sed una mater Superbia omnes genuit. *Libro de Pastoribus in Caput XXXIV. Ezechielis cap. 10*

„ Socinianer, und Feinde der Gottheit Jesu Christi
 „ seyn. Leute, die ist die meiste Figur machen, be-
 „ trachten den Dienst Gottes als eine Ceremonie, und
 „ ihre Neigungen seyn bey ihnen die einzige Nicht-
 „ schnur so wohl des Glaubens, als des Lebens ge-
 „ worden. „ Sie schreiben: „ man arbeite mit gesamm-
 „ ten Kräften das Evangelium abzuwürdigen, das
 „ Laster auf den Thron zu setzen, die öffentliche Ruhe
 „ zu stören: die Ordnung, die ehrbaren Sitten, die
 „ menschliche Gesellschaft aufzuheben. „ Es giebt noch
 welche, die in eben dem Punkte zwischen euch und
 uns einen Unterschied angeben. Denn so sehr bey uns
 der Unglaube überhand genommen, so setzet ihm doch
 nach ihrer Meinung der Kirchengewalt gewisse Schran-
 ken; bey euch aber glauben sie, lasse sich wegen der
 innern Verfassung, und dem Abgang des Strafrech-
 tes kaum mehr Einhalt thun. Ich mag in eine so
 kitzliche Frage nicht eintreten; vielmehr will ich mit
 Freuden zugeben, daß man diese Klagen ein wenig zu-
 weit getrieben habe. Aber das scheint mir unlösbar,
 daß dort, wo kein Richter ist, der Geist der Neues-
 rung, und die Freyheit zu denken nie genug Widers-
 stand finde. Auch beym Hobelbank, beym Weberstuhl,
 beym Ambosse kann man sagen: Was frage ich nach
 unsern Auslegungen. Ich habe auch ein Paar Augen
 im Kopfe. Ich kann die Bibel lesen, wie ein anderer.
 Ich lege sie aus nach meinem Sinne. Ich vertheidige
 keinen fremden Glauben. So wer nur lesen kann,
 kann

kann auch die Bibel auslegen. Vom Alphabet geht man unmittelbar zur Gottesgelehrtheit: und versteht man die Buchstaben, versteht man schon die Schrift. Wenn aber ein jeder die Schrift verstehen, oder doch beurtheilen will, lästet sich ein jeder mehr seine, als anderer Meinung gefallen. Ein jeder behauptet sie: ein jeder sucht Anhänger, und findet sie. Folglich entstehen nicht nur in einer Pfarre, sondern auch in besondern Familien, so viele verschiedene Religionen, als viele nachdenkende Köpfe darinnen sind. Einer ruft: Hier ist Christus! der andere saget: Nein; er ist dort: Wir, wir haben das Licht: bey uns wohnet der Geist des HErrn. Das wird izt die allgemeine Lösung: und so uneinig die Leute sonst sind, werden sie in dem allemal übereinkommen, daß ein jeder denkt, ein jeder glaubt was er will.

Nun was ist aber die Quelle dieser Verwirrungen? Die eigene Hochschätzung bey jenen, so über alle die Richter seyn wollen, die der HErr als Richter gestellet hat: und, anstatt sich von der Kirche unterweisen zu lassen, vielmehr die Kirche zu unterweisen sich vornehmen. Sie schlugen aber ganz andere Wege ein, als die Irrlehrer, von welchen ich oben geredet habe. Sie setzten zum Voraus, und behaupteten als einen Grundsatz, an den sie sich fest angeschlossen, und von dem sie Niemand mehr wegbrachte, auch die, als besten Lehrer zusammen genommen, auch die allgemeinen Kirchenversammlungen, die man doch allezeit für
uns

untrüglich gehalten, und als eine Regel des Glaubens verehret hatte, ja so gar die ganze sichtbare Kirche Jesu Christi können fehlen: sie haben auch wirklich nicht nur in Kleinigkeiten, sondern in Hauptsachen gefehlet, und seyn in die schändlichsten Irrthümer verfallen. Wer ist aber, der diese Sprache nicht kennt? Sie ist nicht die Sprache der Demuth, die Sprache der Unterwürfigkeit gegen die Kirche, die uns der Heiland so oft, und so nachdrücklich hat eingeschärfet. Es ist Eigensinn, es ist Verachtung der andern, und heißt, um sich alleine hören zu lassen, alle übrigen schweigen machen. Ihr werdet antworten: Freylich benimmt man so andern das Ansehen, aber nur um es der Schrift wieder einzuräumen. Für diese hat man um so mehr Rücksicht, Ehrerbietung, und Unterwürfigkeit, je weniger man für jene hat. Nichts minder, meine Herren! nichts minder, als das. Glaubet mir, das mußte der Vorwand seyn. Denn eben die, so die Schrift allein in Ehren hielten, so bald es auf die Auslegung derselben ankam, wollten Niemanden, als nur ihr Urtheil zu Rath ziehen. Sie, sie wollten oben an seyn. Die Schrift war zwar das göttliche Wort; allein der Mensch konnte es verstehen, wie er selbst wollte. Die Schrift sollte die Regel des Glaubens abgeben; aber der Geist des Lesers die Regel der Schrift. Eben die Bibel, eben diese ist, über welche die meisten Zweifel entstanden sind, und noch wirklich entstehen. Man hat ge-

zwei-

zweifelt, und zweifelt noch, ob dieses, oder jenes Buch, diese oder jene Geschichte, dieses, oder jenes Sendschreiben wohl authentisch, und von Gott eingegeben sey? Man hat gezweifelt, und zweifelt noch, ob diese, oder jene besondere Stelle in einem sonst authentischen Buche auch authentisch, und nicht erst später in den Text eingerücktet worden? Man hat gezweifelt, und zweifelt noch, ob die Originalien selbst ungestümmt mit eben denselben Worten, in denen sie zu erst abgefaßt, und abgeschrieben waren, und überliefert worden seyn? Man hat gezweifelt, und zweifelt noch, ob die Copien, die gemeine Uebersetzung ins Latein vor allen erheblichen Mängeln bewahrt worden, folglich mit dem Originale vollkommen in allen Stücken übereinstimme. Nun über diese Punkten haben sie sich selbst als Schiedsmänner aufgeworfen. Sie haben sich wirklich an die Bibel gemacht, sie haben ganze Bücher aus dem Kanon ausgemustert. Nicht nur das Buch Judith, das Buch Tobias, das Buch der Weisheit, das Buch Sirach, die zwey Bücher der Machabäer, ein Stück des Buches Esther, die Geschichte der Susanna, und so mehrere andere wurden von ihnen unter die unächten gezählet; sondern auch das Sendschreiben des heiligen Jakobs, und die Offenbarung des heiligen Johannes mußten diß Schicksal erfahren, und von der Hande eines Menschen durchgestrichen werden, nachdem sie von der ganzen Kirche durch

durch mehr denn tausend Jahre für göttlich gehalten worden. Wie man denn mit dem Ansehen der Richter so leicht fertig geworden, so leicht ward man fertig mit diesen Theilen der Bibel: und will man nur sich entschliessen, sich Niemanden zu unterwerfen, so kann man in ein paar Tagen auch mit der ganzen Bibel fertig werden. Die Probe wird heute oft gemacht.

Aus dieser Schlußrede pflegen einige die bedenklichsten Folgen für euch herauszuziehen. Ich, der ich euch nicht beleidigen will, berühre nur die einzige, welche eigentlich hieher gehört: Wo keine Unterwerfung des Verstands war, achtete man kein Ansehen mehr. Alle, gar alle sollten dem Eigensinne, und der Schätzung seiner selbst weichen: eher müßten diese zusammen, als einer allein gefehlet haben. Redete Gott, was er wollte, wenn sie es nicht verstehen wollten, bekam er kein Gehör, er mußte schweigen, oder vergeblich geredet haben. Wie es aber bey den Lehrern gieng, so geht es bey den Jüngern. Trugen jene kein Bedenken über alles Ansehen weg zu seyn, warum sollten diese nicht ein gleiches wagen, wenn es ihren schon angenommenen Sätzen entgegen ist. Und zwar ein Ungelehrter, wenn ihm ein Zweifel kömmt, gesetzt daß er sich von wem belehren lasse, wird er nur so lange dessen Meynung seyn, bis ihm eines andern seine für besser anscheint. Er wird immerdar schwanken, wie der Apostel redet, und von jedem
Eins

Einwürfe, wie die Wellen von jedem Winde hin und her getrieben *, heute so, morgen anders, übermorgen abermal anders glauben, bis ihm endlich alle Religionen, weil sie ihm keine Ruhe schaffen, blöde, verächtlich, ungereimt vorkommen, und er von der Gleichgültigkeit gegen dieselben wohl gar noch auf den Unglauben verfällt. Reden wir aber von einem der studiret, und gelesen hat, würde er nicht wider alle Vernunft handeln, wenn er sich selbst einschränkte: und, da er nach der Vorschrift seiner Führer kein einzig Ansehen zu achten hat, es auf irgend einen andern Gelehrten wollte ankommen lassen? Nein, er bedienet sich lieber seines Rechtes: und, weil er weiß, daß alle fehlen können, und alle wirklich gefehlet haben, ist ihm nichts natürlicher, als daß er sich an Niemand halte, sich selbst eine Religion schmiede, ein Indifferentist, oder wohl gar ein Freigeist werde. Und wer will ihn beschuldigen, ihr Herren, saget mir, wer will ihn beschuldigen? Gewiß seine Lehrer nicht; als die ihn vielmehr loben müssen, weil er gemäß ihren, und seinen eigenen Grundsätzen handelt. Er hat keine Demuth, und keine Unterwerfung. Hat er aber diese nicht, so achtet er nicht nur kein Ansehen, auch
der

* *Fluctuantes, & circumferamur omni vento doctrinae in malitia hominum, in astutia, ad circumventionem erroris. Eph. 4. 14.*

der Bibel; sondern er kann es nicht achten. So ist bey ihm, bis er sich demüthiget, aller Glaube in Gefahr. Die Religion hat nichts so heiliges, nichts so grosses, nichts so göttliches, das er nicht anstreiten, und das vor Mund, und Feder desselben in was immer für Umständen gesichert wäre.

Ich kehre von den besondern Gemeinden zurücke, und rede wieder zu allen überhaupt. Wir haben Ver-
nunft, und Erfahrung auf unserer Seite, wenn wir bey einem gar so übermüthigen Weltalter für das Christenthum besorget sind. Aus Abgang der Demüth stürzet man sich und andere in die größte Gefahr, den Glauben zu verlieren. Und o daß nicht Gott selbst dazzu helfe, und die Stolzen aus gerechtem Urtheile mit einer Art von Blindheit strafe; in der sie die Straffe, von welcher sie so muthwillig abgewichen sind, nimmer finden werden. Die Schrift saget ohnehin, er widerstrebe am meisten den Höchmüthigen: wie wird er denn ihnen den Glauben, der die größte Gabe ist, in die Länge lassen, wenn sie ihn noch haben: oder aber wieder heimstellen, wenn sie schon darum gekommen? Er entzieht dieses Licht, dem sie auffällig sind, immer mehr und mehr vor ihren Augen; wie er im Gegentheil den Demüthigen alle seine Schätze preis giebt, und alle seine Geheimnisse anvertrauet. Er hat das ihnen zu mehrmalen versprochen, und die ganze Welt weiß es, daß seine Diener, die oft unstus dirte, einfältige Leute waren, es an hohen Kennt-
nissen

nissen den vornehmsten Lehrern bevor gethan haben. Die Verheißung so wohl als die Bedrohung soll uns alle recht aufmerksam machen. Es sind mehrere Jahre, seit dem wir, wie sonst überall, also auch da, in der Religion, nur auf das Wißige, nur auf das Urtheilige, und das Ungezwungene gehen. Man höret keine Predigt an, die nicht ausgearbeitet: man hält keine Unterredung, die nicht kritisch: man geduldet keine Schule, die nicht neu eingerichtet: man liest kein Buch, das nicht von ganz besonderer Denkensart ist. Wir haben das Klügeln, Kunstrichten, und Neuern immer höher getrieben, und das Joch der Gelehrigkeit fast gänzlich abgeworfen. Nun sehen wir auch mehr denn jemals, wie die Strafe des Hochmuths in Erfüllung geht. Aus unserm so geläuterten Geschmacke, aus diesem recht eckelhaften Eigensinne, der die Demuth verbannt hat, erwachsen wirklich die schrecklichsten Folgen. Oder woher, um Gottes willen! woher jene gebieterischen Grundsätze, und der beständige Verstoß der Staatsklugheit mit der Kirchenzucht, der Kritik mit der Erblehre, des Geistes der Welt mit dem Geiste Jesu Christi? Was ist die Ursache, daß gestrige Studenten, und heutige Lehrer mit der Dreustigkeit, die ihnen eigen ist, uns alle in die Schule führen wollen: und weil sie nicht einmal den größten Authoren mehr erlauben, Wiß zu haben, uns nur die Muthmassungen aufdringen, welche sie von verdächtigen Leuten, und seltsamen Köpfen ge-

borget haben? Aus was Quellen entsfund die Gleichgültigkeit für die Religion, welche noch gar in eine Geringschätzung ausartet, und selbst jetzt ergriffen hat, die sie nach allen ihren Kräften unterstützen sollten? Was hat es dahin gebracht, daß die Layen in das Lehramt eingreifen, und das Frauenzimmer, ohne was gelernet zu haben, sich an die Schwierigkeiten der Metaphysik, und der Gottesgelehrtheit waget. * Was hat so sinnreiche Gotteslästerungen ausgebrütet, Europa mit gefährlichen Büchern überschwammet, die Zufluchtsorte der Wahrheit in Hörsäle der Freydenker vermandelt? Kurz zu sagen, was hat die Christenheit in einen Stand versetzt, der noch niemals in was immer für Umständen so betrübt gewesen? Ja gewiß, aller Hang nach der Nachlosigkeit, alle die frechen, und beissenden Urtheile, alle die groben Spottreden, mit

* Das schöne Geschlecht mißbraucht die Vorzüge, die man ihm einräumet. Man hat in unserm Jahrhundert so viele Schriften von ihm, daß wir einen Büchersaal damit füllen könnten. Man hat es so gar die Schulkanzeln besteigen, und die Stelle öffentlicher Lehrerinnen bekleiden gesehen. Kürzlich kamen Predigten heraus, die eine Engländerinn verfaßt hat. Ein Deutscher hielt es für seine Pflicht, uns ohne Verzug eine Uebersetzung davon zu liefern. Wehe uns, wenn ein so frisches Beyspiel Folgen hätte, und in Zukunft noch mehr andere nach sich zöge!

mit denen man gegen die sichersten Begebenheiten, wider die unwiderleglichsten Gründe sich igt auswirft, die verdächtigsten Nachrichten, die unwahrscheinlichsten Meynungen, die verschmiztesten Tauschschlüsse sammelt, und als Geburten der Wahrheit verehret, ist überhaupt nichts als Hochmuth des Verstandes. Die Ruhmbegehrde ist heut zu Tage unermessen. Niemals hat die Menschen so nach Ruhm gedurstet: niemals hat man mehr gesucht bekannt zu werden, sich hervorzuthun, und einen Namen zu machen. Da man sonst studirte um weiser, und tüchtiger zu werden thut mans igt um in der Welt Figur zu machen. Weil man aber, eben wegen der Menge schöner Geister, nicht kann hoffen bemerkt zu werden, wenn man nur auf gemeinen Wegen wandert, war natürlich, daß ein grosser Theil auf verwägene Sätze verfiel, die uns glauben machen sollten, daß sie nicht bey der Oberfläche stehen geblieben, sondern auf den Grund gesehen, und allen, von welchen sie abwichen, überlegen seyn. Und gewiß es ist in diesem Jahrhunderte nichts leichter, als einigen Lärmen erregen. Weil es für Sonderlinge ganz eingenommen ist, und am Alten keinen Geschmack mehr findt, dürfen die, so für weise passiren wollen, nur was unerhörtes, oder seltsames behaupten. Das ist mehr denn genug, daß sie bewundert werden. An Lobeserhebungen soll es ihnen nie gebrechen.

Nun das bläst sie erst recht auf. Es machet, daß sie hinfühn ihren gepriesenen Verstand durchgehends zu Rath ziehen: und daß alle Begriffe, die sie sich in Kopf setzen, nun der einzige Probierstein sind, an dem sie die Wahrheit prüfen. Sie werden durch den Beyfall, den man ihnen zuruset, noch gar auf die Gedanken verfallen, weil sie daß Herz hatten, ein Joch, das alle tragen, abzuschütteln, und sich von tausend Vorurtheilen ganz los zu machen, seyn sie jederman überlegen. Schlecht genug dann für eine Anmerkung, wenn nicht sie ihr Erfinder sind. Die erste Schwierigkeit, die ihnen aufstößt, ist vermögend ein jedes Lehrgebäude zu erschüttern. Die Zweifel, die sie nicht auflösen können, werden zu Beweisen, und überwägen was immer für Gründe ihres Gegentheils.

Auf die Weise hat sich die Neuerung in Ansehen gesetzt. Sie erlaubte sich immer mehr: und da sie Anfangs über die Kritik hergefallen, wollte sie sammt der Lehrart auch die Lehrer umgeschafft wissen. Die grossen Männer kannten kein Ansehen mehr, als das eigene: und eher als sie sich auf andere, welche auch zum Denken gebohren sind, mehr berufen wollten, entschlossen sie sich wider die Wand zu laufen. Aber vorzüglich liesse man sich bengehen, seine Stärke am Göttlichen, und Uebernatürlichen zu erfahren. Weder die Hoheit, noch die Heiligkeit desselben war im Stand, diesen Stolz zurücke zu halten. Was der Herr mit Fleiß vor uns verborgen hat, mußte das erste durch-

fors

forſchet ſeyn. Man brach mit Gewalt durch den Vorhang, und durch die Finſterniß. Man ſaß mit Gott zu Rathe. Seine Gerichte über uns gaben den Stoff zu allen den Unterredungen, wo dem Vorwiße der Zügel gelaffen, die Achtung gegen die Schrift beyſeits gelegt, die gründlichſten Lehren angezapfet, und die wichtigſten Geſetze wanken gemacht werden. Aus Hochachtung für die Vernunft überhaupt, hat man ſeine eigene Vernunft auf den Thron geſetzt, und nicht nur dem blinden Beifalle, den die Kirche fordert, ſondern ſelbſt der ganzen Offenbarung entgegen geſtellt.

Der Sto. hat unfere Weiſen berauſchet, ſie haben ſich verſtiegen; und, da ſie alles erneuern wollen, ziehen ſie, ohne es zu merken, allen Plunder aus der alten Kuchtkammer des Irrthums hervor: ſie laſſen ſich zu den abenteuerlichſten Träumereyen, zu den abgeſchmackteſten Einfällen, zu den ausſchweifendſten Nachlofigkeiten hinreißen. Man kann heute mit noch größſern Rechte von ihnen ſagen, was Cicero von ihren Vorſahren, welche auch ſo hoch giengen, und die Demuth nicht einmal dem Namen nach kannten, geſprochen hat: Nihil tam abſurde dici poteſt, quod non dicatur ab aliquo Philoſophorum *. Man kann nichts ſo ungereimtes ſagen, was nicht von einem unter den Weltweiſen verfochten würde.

* *De Divinatione Libro II.*

Unterdeffen sehen sie nur mit Hohn, und Erbärmniß auf uns herunter, die wir vor Dummheit unserer Vernunft noch Gränzen setzen, und lieber demüthige Christen als übermüthige Thoren seyn wollen, wie Augustinus in den Bekenntnissen die Nachlosen seiner Zeit genennet hat. O ihr starken Geister, wie ihr euch selbst, gewiß nicht aus Demuth, nennet, wie viel habet ihr euch schon geschadet mit den eingeübten Kräften eurer Vernunft! Rühmet, rühmet euch nur mit dieser Stärke! send gelehrt; oder doch, so wenig ihrs send, so sehr beflisset euch für gelehrt gehalten zu werden! Ersetzet durch den Borewiz, durch die Neugier, und Vermessenheit, was euch an Wissenschaft abgeht! Verachtet, und lästert alles, was ihr nicht versteht. Was ihr immer spitzig leset, oder höret, nehmet ohne weiters als das eurige an! Brüstet euch damit gegen alle, die einfältig genug sind, daß sie etwas glauben. Damit man aber euch nicht packe, nehmet entweder keine Beweise an, oder gewöhnet euch, sie nur mit Ausflüchten, mit Spötteleyen, und Gelächter zu beantworten. Wir lassen euch diese Stärke, die wir euch nimmer nehmen können; doch versichern wir euch, sie machet euch immer schwächer, bis sie euch entkräftet, gänzlich aufgezehret, und getödtet hat. Es giebt Kranke, die in äußersten Schwachheiten, wo die Natur den letzten Widerstand thut, mehreren auch Gesunden zu schaffen geben. Ist aber das eine wahre Stärke? Nein, saget
der

der heilige Augustin: *Fortitudo ista non sanitatis est, sed insaniae*: diese Stärke kommt nicht von der Gesundheit, sondern von der Unsinnigkeit her. Nam & *phreneticis nihil fortius; valentiores sunt sanis*. Es ist auch Niemand so stark, als die Tobsüchtigen; sie haben mehr Kräfte, denn die Gesunden. Sed quo majores, tanto mors vicinior: allein je grösser die Kräfte, desto näher der Tod. *

Ihr, die ihr das leset, wollet vermuthlich nicht unter diese gehören. Darum bitte ich euch, wenn ihr doch gleich andern euern Verstand zeigen wollet, nehmet euch in Acht. *Fratres!* rufe ich mit dem Völkelerlehrer, *dico per gratiam, quæ data est mihi*: Brüder! ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden, *omnibus qui sunt inter vos*, allen die unter euch sind: *non plus sapere, quam oportet sapere*; sie wollen ja nicht witziger seyn, als sichs gebühret; sed *sapere ad sobrietatem*: sondern witzig seyn mit Mässigung **. Besonders aber mässiget euch in Sachen, die unmittelbar den Glauben betreffen. Ihr höret iht allerhand freche Reden, allerhand gefährliche Lehren: es zischt die Schlange um den Baum der Wissenschaft. Ach! suchet doch den Wis nicht dort, wo die Einsait herrschen soll.

B 5

Reiss

* *Concione I. in Psalmum 58.*

** *Rom. 12. 5.*

Reisset die Augen nicht auf, wo sie auch die Scharfsichtigsten geschlossen halten. Meinetwegen möget ihr anderswo grübeln, so lange ihr wollet; aber nur nicht in diesem Fache! Fort mit den Vernunftschlüssen, wo man nur den Glauben suchet! sprach Ambrosius: Aufer hinc argumenta, ubi fides quæritur*. Eure Vorfahren haben nicht den Weltweisen, sondern den Fischern Gehör gegeben. Verlanget doch nicht gescheider zu seyn, als die Lehrer, die die Kirche gezeuget hat, und dergleichen uns die Freygeister noch keinen haben aufstellen können. Gedenet, der Glaube sey mehr für das Herz, als den Verstand, und man werde uns einst nicht fragen, wie wir gelesen, gesprochen, geschrieben, sondern nur, wie wir gelebet haben. Erfreuen wir uns, daß wir den Hochmuth dämpfen, unsre ganze Vernunft gefangen geben; Gott die gebührende Unterwerfung bezeigen**, und zu jenen gehören können, die er glücklich heißt, weil sie nichts gesehen, und dennoch geglaubet haben***: Gestehe wir auch hier ein,
was

* *L. I. de Fide ad Gratianum Imperatorem. c. 5.*

** *Confilia destruentes, & omnem altitudinem extollentem se adversus scientiam Dei: & in captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. II. Cor. 10. 4. & 5.*

*** *Beati qui non viderunt, & crediderunt. Joa. 20. 29.*

was wir öfter in natürlichen Dingen eingestehen müssen ; daß Gott mehr im Stande sey zu thun, als alle Menschen im Stande sind zu fassen. Sparen wir die hohen Kenntnisse, und die damit verbundene Ehre bis zu dessen Anschauung in dem Himmel ; hier für die wenige Zeit, die wir noch zu bleiben haben, wollen wir lieber gar unwissend, als minder gelehrig, minder demüthig seyn.

Zweyter Satz.

Wo keine Demuth ist, ist auch kein Glaube mehr ; denn ohne die Demuth ist auch keine Unterwerfung des Willens, um das alles zu vollziehen, was der Glaube befiehlt.

Die Demuth ist nicht nur im Verstande, sondern auch im Herzen ; gleichwie es im Gegentheil eine Hoffart im Verstande, und eine Hoffart im Herzen giebt. Nun diese Demuth des Herzens die ist hier so nothwendig, als die Demuth des Verstandes : und wie wir ohne jene unmöglich recht glauben können, so können wir ohne diese unmöglich nach dem Leben, was wir glauben. Wie so, fraget ihr ? Gehet, unsre Religion hat ihre Gesetze, wie sie ihre Lehren hat : und diese Gesetze hat Gott nicht nach unsrer Neigung, sondern nur nach seinem heiligsten Wohl

Wohlgefallen gemacht. Sie sind über das viel, und wenn wir anders auf die Vorurtheile, auf die Gewohnheit, und das ganze Verderbniß unsrer Natur sehen wollen, für den Menschen fast durchgängig nicht gar leichte Geseze. Ja ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, so schwärzlich auch das Bekenntniß einiger aus unsern Geheimnissen ist, so sey doch die Erfüllung gewisser aus unsern Gesezen noch weit beschwärlicher.

Oder was besteht uns dann die Christliche Religion? Sie besteht nicht nur Gott zu ehren, und zu lieben in sich selbst, sondern auch in allem, was ihm auf was immer für eine Weise zugehörig ist. Sie besteht Gott nicht nur alle Ergößlichkeiten und Reichtümer, sondern auch die Gesundheit, die Ehre, und das Leben aufzuopfern, wenn sie mit seiner Freundschaft nimmer bestehen mögen. Sie besteht nicht nur sich von allen Lastern zu enthalten, sondern auch die Tugenden, und guten Werke auszuüben. Sie besteht von verbotenen Gegenständen nicht nur die Hände, sondern auch die Begierden, und die Gedanken zurückzuhalten: ja, wenn wir zu was unzulässigem gereizet werden, auch von dem zulässigen abzustehen, und so gar die Gelegenheiten zu der Sünde wie die Sünde selbst zu vermeiden. Sie besteht den Nächsten zu lieben wie sich selbst: seine Mängel zu übertragen: seine auch größten Unbilligkeiten zu verzeihen, und will man sich rächen, so läßt sie keine andere

Dere Rache zu, als die, die mit Gutthaten geschieht. Sie befiehlt anstatt fremde Sachen wegzunehmen, bald aus Liebe, bald aus Gerechtigkeit auch die eigenen fahren zu lassen. Sie befiehlt nicht nur unsere Uebertretungen zu bereuen, sondern auch wegen selbigen sich auf das genaueste bey dem Priester anzuklagen. Kurz, unsre Religion ist die Heiligkeit selbst; sie geduldet keine Neigung als gegen Gott, oder wegen Gott: keinen Haß, als seiner selbst: keinen Schmerzen als über die Sünde, keine Sorge, oder Furcht, als für die Gnade, und für die Seligkeit.

Nebst diesen fundamentalen, und pragmatischen Gesetzen, die der Heiland selbst gegeben, haben wir noch andere Gesetze von den Oberhirten, welcher über die Heerde seiner Glaubigen bestellet, und welchen er die Gewalt zu lösen und zu binden, mithin eine wahre geistliche Gerichtbarkeit so wohl in Sachen, die dem Gottesdienst, als in andern, die die übrige Zuchtordnung betreffen, hinterlassen hat. Wie sie dann die Apostel unter dem Voritze des heiligen Petrus, und die Bischöffe, ihre Nachfolger, unter dem Voritze des Papstes, ist insgesammt in den Kirchenräthen, ist insbesonder in ihrem Bezirke bis auf diese unsre Zeiten immerfort ausgeübet haben. Und diß ist der Gewalt, den der Herr so will in Ehren gehalten wissen, daß wer ihm widerstrebt, in seiner Kirche nimmer kann geduldet werden. Quod si non audierit eos, sind seine Worte, die Ecclesiae: Wenn er nun

nun diese nicht wird angehört haben, so sage es der Kirche; Si autem Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus, & Publicanus. Wenn er aber die Kirche nicht wird angehört haben, so halt ihn wie einen Heiden, und öffentlichen Sünder*.

Nun aber weil der Herr allemal mehr unsern Geist, als unser Fleisch will unterthan wissen, gehen diese göttlichen, und kirchischen Gesetze nicht nur auf die Sinnlichkeit, sondern größten Theils gerade auf die Hoffart zu, die Hoffart, die uns doch angebohren ist, die sich überall hervorthut, die ohne allen Zwang seyn, und nur nach Belieben handeln will. Wenn uns nun die Demuth abgeht, wo ist wohl die Unterwerfung gegen Gebote von dieser Art? Ich will es sagen; in den Worten, und in den äußerlichen Ceremonien. Die Werke werden dem Munde widersprechen, es wird nur ein halbes Christenthum, oder vielmehr ein todter Glaube bleiben, wie der heilige Jacob sich erkläret. Was ist ein todter Glaube? Ein Glaube und kein Glaube; denn gleichwie der Leib ohne die Seele kein Mensch ist, weil er kein Leben hat; also ist auch der Glaube ohne die Werke kein Glaube, weil er kein Zeugniß, keine Absicht, und keine Ausübung hat. Dieses ist die erste Ursache, die der Hoffart, wenn sie allgemein wird, den gänzlichen Untergang des Glaubens

* Mat. 18. 17.

bens ankündet; als der auf die Weise nicht das geringste mehr nuzet, nur ein Schatte, nur ein Geprång, nur ein Blendwerk ist. Das ist seit dem Anfange des Christenthums nur gar oft geschehen; der Glaube ist von solchen Maulchristen weggenommen, und in andere Länder übertragen worden. Wo vor-
malß lauter Gläubige waren, sind izt nichts denn Ungläubige; wie, wo izt wir Gläubigen sind, vor-
malß nichts denn Ungläubige gewesen. Nein! der Herr kann die, denen er vor so vielen andern das Licht der Wahrheit hat aufgehen lassen, nimmermehr sehen in der Finsterniß wandern. Der Undank für diese so unschäßbare Gutthat ist ihm unerträglich: und wir werden ja nicht die einzigen seyn, die von dieser seiner ernstlichen Bedrohung irgendswu sind ausges-
nommen worden. Ich sage es euch, sind seine Worte, daß das Reich Gottes von euch wird ge-
nommen werden: Dico vobis; quia auferetur a vobis regnum Dei: und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringt: & dabitur genti facienti fructus ejus *.

Nun höret auch die zweyte Ursache, daß man ohne Demuth des Willens den Glauben nicht behalten kann. Die Geseze unsers Glaubens sind allgemeine Geseze, die von keinem Stande, von keiner Person Ausnahm machen: und (wie sonst bey andern Gese-
zen

* Mat. 21. 43.

gen geschieht) in den Uebertretungen weder hergebrachte Gewohnheiten, noch gewisse Vorzüge, noch ertheilte Privilegien jemals anerkennen. Gleichwie ein jeder, der als ein Christ will glauben, bey unsern Geheimnissen aller Einsicht, und aller Belehrtheit muß aussagen, also darf auch kein einziger, der als ein Christ will leben, in was immer für einem Falle vorwenden, daß er Verdienste habe, daß er in Ansehen stehe, daß er von Adel, daß er reich, daß er zart, oder weichlich erzogen sey. Quod vobis dico, spricht unser Gesetzgeber zu seinen ersten Jüngern, omnibus dico: Was ich euch sage, sage ich allen *. Nimmt sich einer vom Gesetze aus, nimmt er sich eben darum auch vom Glauben aus. Wie hart ist aber das für den Hochmüthigen, der überall was besonderes will haben: der seine vermeynten, und angemachten Vorrechte immer weiter ausdehnet: der nach keinem andern als seinem Willen zu leben gewohnt ist? Wie hart, sage ich, ist das, besonders zu der Zeit, wo die Weichlichkeit wie der Stolz bis auf die höchste gestiegen: wo man sich nichts mehr zu verweigern weiß: wo alle schönen Begriffe, welche die Natur in uns gepräget hat, und alle Empfindung für die Tugend getilget werden: wo man sich in Kopf setzt, man sey nur zum Vergnügen geboren: wo man auch die innersten Triebe der Sinnlichkeit aufwies

* Mar. 13. 35.

wiegelt: wo man die Abtödtung mit den häßlichsten Zügen darstellt, hingegen von den Leidenschaften die verführndsten Gemälde liefert, in denen alle ihre Anmuth fühlbar gemacht, und über alles, was sie rohes, niederträchtiges, eckelhaftes haben, ein Vorhang gezogen ist. Gewiß wenn nach der Lehre des heiligen Leo den Demüthigen alles leicht vorkömmt, was man ihnen beschwerliches auferlegt, ist eben darum im Widerspiel dem Hochmüthigen alles hart: und er giebt selten nach, bis er sich von diesem ihm unerträglichen Joche befreyet hat. Sieht man das nicht täglich in eben der Materie, die ich hier abhandle? Giebt es nicht immer mehrere, die nach dem Spruche des Propheten die Beschwerniß, die sie nicht antreffen, sich selbst machen? die sich um allerhand Dispensationen umsehen? die den gemeinen Gottesdienst, die Empfangung der Sacramente, die Anhörung der Predigt, des Morgen- und Abend-Gebet, die tägliche Gegenwart bey der Messe, die geistlichen Gespräche, die Lesung geistreicher Bücher, und alle Werke der alten Andacht, Demuth, Bußfertigkeit dem Pöbel überlassen? Giebt es nicht immer mehrere, die über das Fastengebot nur scherzen, die alle verbotenen Bücher lesen, die mit dem Kirchengute wie mit dem eigenen schalten? Giebt es nicht immer mehrere, die durch das ihr Glück zu machen suchen, daß sie alle der Kirche verhaßten Sätze behaupten, und gleichsam in die Wette streiten, ob sie nicht mit Dinten und Feder die

Kirche mehr anfechten können, als ihre Vorfahren mit Blut und Degen sie verfochten haben? Eben zu der Zeit, wo einerseits der Despotismus für bekannt angenommen, und die Schmeicheley bis aufs äußerste getrieben wird, hat anderseits der Geist der Unabhängigkeit überhand genommen. Man projektiret icht an allen Ecken. Die heben auf: die schmelzen um: die schränken ein. Jederman weiß Beschwerden einzugeben, auf Mißbräuche, und Vorurtheile zu schmähen, von Toleranz, und Menschenliebe zu reden, sich mit Milderungen, Entwürfen, Vorstellungen, neuen Einrichtungen abzugeben. Und bey dem allen sollen gesetzte Leute noch nicht greifen, was der Hochmuth unserer heiligen Religion für tiefe Wunden schlägt?

Es ist aber noch ein Umstand, wegen dem diese Leidenschaft den Geboten des Glaubens sich so entgegen setzt. Sehet! die so schweren, verschiedenen allgemeinen Gesetze giebt Gott nicht unmittelbar durch sich selbst, und in eigener Person; sondern durch Menschen, durch die Diener seiner Kirche. Diese sind, die dieselben verkünden, verbreiten, und vertheidigen. Nun aber sind diese in den Augen der Welt allezeit viel geringer als diejenigen, denen sie zu befehlen haben: und das muß denn bey ihnen nothwendig ein böß Geblüt machen. Von dem rühren alle Klagen wider die Ausübung des Kirchengewaltcs, und das ist die Hauptursache von der fast allgemeinen Unterdrückung der katholischen Geistlichkeit. Wenn wahr
ist,

ist, was ein grosser Mann schreibt, die unmäßige Kritik gewisser Protestanten sey Ursache, daß auch mehrere Katholiken es ihnen nachthaten, und so hofften für desto scharffsinniger zu passiren, je weiter sie von gemeinen Meynungen abgewichen wären: wenn sage ich, das wahr ist, wie ich sicher dafür halte: so kann man mit noch mehrerm Grunde behaupten, die Freyheit, der sich die Protestanten gegen ihre Kirchen gebrauchen, habe den Katholiken Lust gemacht, daß sie, um desto grösser und mächtiger zu scheinen, die alten Gränzen überschreiten, Geistliches, und Weltliches unter einander mengen, und keine andere Ordnung, Zucht, Gewalt, und Vorrecht als ihre Willkühr mehr anerkennen. Non serviam heist es, ich will nicht dienen*, und diese sollen nicht meine Herren seyn. Gebieten will ich, nicht gehorsamen: Befehle geben, und nicht annehmen. Unterdessen ist doch eben dieß, was der Herr für seine eigene Beschimpfung aufnimmt. Qui vos spernit, me spernit, saget er: Wer euch verachtet, der verachtet mich*. Und es schicket sich noch besser auf den ersten Bischoff, was er schon zu Samuel, dem obersten Priester des alten Bundes, gesprochen, als man demselben nicht mehr gehorchen wollte: Non te abjecerunt, sed, me; ne regnem super eos: Sie haben nicht dich, sondern mich weggeworfen, daß ich nicht über

2

sie

* Jer. 2. 20.

** Luc. 10. 16.

sie herrschen soll **. Ich will hier nicht zu viel, und nicht zu wenig gesagt haben. Es war niemals mein Geschäft, die Forderungen der Canonisten auszudehnen: ich habe auch weder einen Gehalt, noch einen Auftrag von Seiten der Cleriken, um etwas solches über mich zu nehmen. Ich läugne so gar nicht, daß es noch immer gewisse Ueberreste der Unterwerfung gegen den Obergewalt der Kirche gebe. Ich bekenne, und erfahre es, daß man zuweilen wider alle Erwartung ihre Rechte auch mit Nachdruck wissen gelassen zu machen. Aber wann? wann man dabey seine Vortheile ersehen: wann man, was befohlen ist, längst gewünscht, und um selbiges mit den Waffen in der Hand gebeten hat. Ein seltsamer Gehorsam! aber ein Gehorsam unserer Zeiten, nicht der, den man hier fodert: nicht der, der von der Demuth kommt, nicht der, durch den wir uns den Vorgesetzten unterwerfen, sondern vielmehr der, durch den die Vorgesetzten uns unterworfen werden.

Wenn man aber so fort macht, wenn man den Herrn selbst in den Seinigen verachtet, und wegwirft, so muß man sich nicht im geringsten verwunden, wenn auch er diese stolzen Leute etwa noch verachten, und wegwerfen sollte. Er hat es ja längst gethan, da er, wie ihr oben vernommen, einem jeden wahren Christen ausdrücklich befohlen hat: er soll

soll dem, der die Kirche nimmer höret, wie einem
 Heiden, und offenbaren Sünder begegnen. Welches
 was heißt es anders, als daß selbst dieser Stolz, und
 diese Hartnäckigkeit ihn schon aus der Kirche verstoß-
 sen, obwol er sich noch nicht äußerlich von derselben
 getrennet hat? Besser zu reden, was heißt es anders,
 als er habe durch eben das, daß er die Demuth ver-
 loren, auch schon wirklich den Glauben verloren?
 Gewiß, es lehret die beständige Erfahrung, daß die
 Länder, welche die Kirche um ihr Ansehen brachten,
 zugleich um die Religion, und um ihr eigen Ansehen
 gekommen seyn. Die Unterwerfung der Fürsten, und
 berühmten Männer hat ganze Völkerschaften zu dem
 Christenthume gebracht, und bey dem Christenthume
 erhalten. So wird denn auch der Hochmuth, mit
 dem sich die Großen gegen die Kirche auflassen, in
 dem Gegentheile entweder neue Ketzer, oder neue Hei-
 den zeugen. Es ist ein dem Uberglauben, und Un-
 glauben fast ähnliches Laster, wenn man der obersten
 Macht sich widersetzet, und ihr nimmermehr gehor-
 chen will. *Quasi peccatum ariolandi est repugnare,*
& quasi scelus idololatriæ nolle acquiescere *. Aus
 eben der Ursache, weil man die Leute dazu gewöhnet
 hat, daß sie die Rechte und Befehle des HErrn nicht
 respectiren, werden sie noch weniger sich den Rechten
 und Befehlen der Menschen unterziehen wollen. Denn

E 3

auch

* L. I. Reg. 15. 23.

auch das steht geschrieben, und zwar an der gerade zuvor angeführten Stelle: Darum dann, weil du die Worte des Herrn weggeworfen hast, hat der Herr auch dich weggeworfen, daß du nimmer regieren sollest: Pro eo, quod abjecisti sermonem Domini, abjecit te Dominus, ne sis Rex. Selbst jene Schriften, die die weltliche Gewalt gar so unmäßig erheben, die das Natur- und Völkerrecht nach dessen Nutzen einschränken, und alle Vorzüge der Kirche den Vortheilen des Staats wollen aufgeopfert wissen, führen in geheim die allerförmlichsten Streiche gegen die Obrigkeiten. Sie flößen auch dem gemeinen Manne die Liebe zur Freyheit ein. Alle lernen daraus nach ihrem Sinne handeln, neue Gesetze einführen, alte abwürdigen, oder verunstalten, die Ehrlichkeit äffen, die Unschuld brücken, die Freundschaft verrathen, die Treue nach den Umständen lehren. Ihre Grundsätze müssen immer mehr schelmische Beamte, mißvergnügte Bürger, gefährliche Nachbarn, und aufrührerische Unterthanen bilden. Wer sie dann entweder selbst ausübet, oder ihnen nur die Duldung entgegen sezet, der ist niemals sicher. Seine Gefahr ist so groß, als seine Nachsicht. Die letzten Ausbrüche dieser Denkensart, welche schon alle Stände fortreißt, nichts mehr in Ehren hält, keinem Ansehen, keiner Würde schonet, fallen auf den zurück, der sie begünstiget: und machen auch die festesten Throne wanken. Gewiß wird sich der wenig aus der mensch-

menshlichen Macht machen, welcher sich beugehen läßt über die kirchische, und die göttliche weg zu seyn. Nachdem ein solcher Schritt gewaget worden ist, was für ein Zaum kann mich ferner zurücke halten: oder wer wird den Leuten einen Damm setzen, welche jenen der Frömmigkeit, und Religion durchbrochen haben? Sind wohl so heilige Pflichten, als die der Herr, und seine Braut mit der vollen Pracht ihres Ansehens unterstützet haben? Und wenn die neuartigen Weisen stark genug waren, uns dagegen eine Verachtung beizubringen: was hat man nicht in Ansehung anderer, die keine so große Ehrerbietung verdienen, von ihrer Gewaltthätigkeit zu befürchten?

Beschluß dieser Abhandlung.

Bei diesem wollen wirs bewenden lassen. Nur ersinnert euch noch dessen, was in verschiedenen Stellen des Evangeliums über die gleiche Materie angemerkt wird. Diese Stellen, wenn sie nur an sich selbst betrachtet werden, machen noch bey weitem nicht das Aufsehen, das dieser Abhandlung den Aufschlag geben könnte. Will man aber dieselben erst nach dem, was ich schon beygebracht habe, bey sich erwägen, müssen sie den größten Nachdruck bekommen, und uns vollkommen überzeugen. Der Erlöser hat keinen Glauben mehr gerühmet, als jenen, welchen er bey einem Weibe aus Chanaan, und einem Hauptmann zu Capernaum angetroffen hat. Von

der ersten sprach er : O mulier ! magna est fides tua.
 O Weib ! dein Glaube ist groß *. Das ist eine Art
 von Verwunderung , die bey dem Gottmenschen mehr
 zu sagen hat , als ich euch erklären kann. Von dem
 zweyten sagte er : Amen dico vobis ! non inveni
 tantam fidem in Israel. Wahrlich sage ich euch ,
 ich habe in Israel keinen so grossen Glauben ge-
 funden *. Ein noch stärkerer Ausdruck ! und was
 wollen wir ihm für eine Wendung geben ? In ganz
 Israel hat der Heiland den Glauben nicht gefunden ,
 den der Römische Kriegermann hatte ? Woher doch ein
 so seltsames , ein so außerordentliches Lob aus dem
 Munde desjenigen , der sich allein im Loben nicht
 übernehmen kann ? Er hat nämlich in dem Glauben
 die Demuth gelobet , die man bey einem Manne , wie
 dieser war , freylich am wenigsten zu suchen pflegt.
 Der Hauptmann hat , nach der Auslegung des heil-
 igen Augustins , einen so grossen Glauben gehabt ;
 weil er eine so grosse Demuth hatte ***. So re-
 den andere auch vom Glauben der Chananiäerin. Die
 Demuth war , was sie die Proben aushalten machte ,
 mit denen sie nicht nur unser Mitleid erwecket , son-
 dern auch uns äusserst beschämt , und da sie mittens
 aus dem Heidenthume kömmt , den allervollkommen-
 sten Glauben prediget. Im Gegentheile , da das Evan-
 gelium

* Mat. 15. 28.

** Ibi. 8. 10.

*** Serm. 74. de Temp.

gelium von den vornehmen Leuten redt, die sich nicht getrauten öffentlich zum Glauben Jesu Christi zu bekennen, giebt es ihren Hochmuth für die Ursache an: Dilexerunt enim gloriam hominum magis, quam gloriam Dei. Denn sie haben die Ehre bey den Menschen mehr geliebet, als die Ehre bey Gott *. Von den Juden aber versichert es, sie hätten ungeschachtet der weisesten Lehren, der heiligsten Beyspiele, der unerhörten Wunder, und der deutlichsten Prophezeungen an die Gottheit des Erlösers vor lauter Ehrgeiz nicht glauben können: Quomodo vos potestis credere, qui gloriam ab invicem accipitis; & gloriam, quæ à solo Deo est, non quæritis? Wie können ihr glauben, da ihr von einander Ehre annehmet; und darum die Ehre, die allein von Gott ist, nicht suchet **? Aber nichts ist so entscheidend, als was der Heiland, nachdem er seine Jünger zum Predigen ausschicket hatte, so wohl von diesen, als von jenen gesprochen hat: Confiteor tibi Pater, Domine coeli, & terræ! quia abscondisti hæc à sapientibus, & prudentibus, & revelasti ea parvulis! Ich lobe dich o Vater, du Herr des Himmels, und der Erde! weil du diese Dinge vor den Weisen, und Klugen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret hast. Ita Pater! quoniam sic fuit placitum ante te. Recht so Va-

* Joa. 12. 43.

** Joa. 5. 44.

ter: weil es so gefällig war vor dir *. Was wollen wir mehr, und wie konnte er sich noch deutlicher ausdrücken?

Es bleibt dann dabey, der Glaube hange von der Demuth ab, und wenn wir den Glauben wollen behalten, müssen wir nothwendig auch die Demuth behalten; die Demuth in dem Verstande, um alles das zu bekennen, was der Glaube lehret: die Demuth in dem Willen, um alles das zu vollziehen, was der Glaube befiehlt. Es ist die engste Verbindung zwischen diesen zween Tugenden: und wie es keine Demuth giebt als bey den Gläubigen, so giebt es auch keinen Glauben, als bey den Demüthigen. Fides, sagt der heilige Augustin, non est superbiorum, sed humilium. Der Glaube gehöret nicht den Hoffärtigen, sondern den Demüthigen **. Welche wenige, doch kräftige Worte ich als den Begriff dieser ganzen Abhandlung ansehe: und damit ich nichts berge, seit einigen Jahren für meinen Wahlspruch brauche.

Der hat dann weit gefehlet, der sich einbildete, daß diese Tugend nur allein in die Klöster gehöre, oder die Tugend des Pöbels, der Untergebenen, der Einfältigen, und der Kinder sey. Sie ist eine allgemeine Pflicht. Sie muß uns alle, einen wie den andern zu Christen machen, und als Christen erhalten.

Ja

* Matth. 11. 25. & 26.

** Loco supra citato.

Ja gleichwie es keine Seligkeit mehr ausser dem Glauben kann geben, so kann es auch keinen Glauben mehr ausser der Demuth geben. Diese zwei Tugenden sind aufs engste mit einander verknüpft: folglich ist der heutige Uebermuth jene eigentliche, und hauptsächlichste Quelle des heutigen Unglaubens; und wo immer in dem Weltalter, in dem wir zu leben das Unglück haben, keine Demuth anzutreffen ist, wird eben darum auch kein Glaube anzutreffen seyn.

Lassen wir nun den Ungläubigen alle die Vorzüge, die sie sich anmassen. Lassen wir ihnen ihre Gelehrten, welche nur lehren, was niemals zur Ausübung kommt. Lassen wir ihnen ihre Helden, welche zwar andere aber nicht sich selbst zu überwinden wissen. Lassen wir ihnen ihre Staatisten, welche, je mehr sie von der Weisheit des Fleisches besitzen, desto weniger von der Wissenschaft des Heils gelernet haben. Lassen wir ihnen die gute Ordnung, die Gerechtigkeit, und Menschenliebe, mit deren sie immer mehr Wesens machen. Wir andere wollen uns vor allem der Christlichen Demuth befeissen. Und o daß uns doch diese immer bleibe! So lange wir sie haben, haben wir den Glauben; geht sie aber verloren, so müssen wir billig fürchten, daß auch jener verloren gehe.

Nehmet doch diese Erwägung zu Herzen: und vergeßet sie euer Lebtag nimmer. Ich kann euch wegen Wichtigkeit der Sache nicht genug bitten. Ach! wir haben schon sonst viel verloren: wenn wir zuletzt auch

auch um den Glauben kämen? Ich darf ohne Entsetzen nie an diesen Schaden gedenken. Wir hätten so nicht nur die Früchten, sondern den ganzen Baum: nicht nur die Aërn, sondern selbst die Quelle, nicht nur den Zins, sondern auch das Kapital des bey uns hinterlegten unschätzbaren Gutes eingebüßet. Nein, rufet Tertullianus, *Cedat curiositas fidei: cedat gloria salutis*. Aller Vorwitz, alle angemastete Ehre solle weichen, wo es den Glauben gilt. Ja, weiß wohl, und es freuet mich, so oft es mir zu Sinn kömmt, daß ich in einer Gegend schreibe, wo die Wachsamkeit der Vorgesetzten der Nachlässigkeit die meisten Zugänge versperret hat. Allein zur Zeit der Pest läßt sich nicht alles verhüten. Bewahret euch dann selbst vor der ansteckenden Seuche, der gemeinen Hoffart, so wohl des Willens, als des Verstandes. Liefert die verdächtigen Bücher aus: sündert euch von jenen ab, die sich für Neuerer aufwerfen: fliehet die, welche die Grundsätze, und die Sitten der Völker einführen, über welche der Herr den Fluch gesprochen hat. Trauet keinem, der mit Dreustigkeit wider die Meynungen, die Gebräuche, und Diener der Kirche loszieht. Wider die neuen Beispiele, die ihr anderswo sehet, ziehet die alten hervor. *Videte, & interrogate de semitis antiquis*. Sehet um, und fraget nach den alten Bahnen: *quæ sit via bona: & ambulate in ea*: welches der gute Weg sey, und

und wandert auf demselben *. Ich meyne die so erhabenen, als demüthigen Zeiten, wo die mächtigsten Prinzen ihre Ehre in der Frömmigkeit setzten, die Blöße des Priesterthums mit dem Purpur bedeckten, und mehr die Gränzen der Kirche, als ihres Reiches zu erweitern suchten: jene Zeiten, wo die größten Gelehrten ihre Feder dem Aufnahme der Religion widmeten, und die geübtesten Staatsklugen nichts für nützlich hielten, was nicht erbaulich war: jene Zeiten, wo alle für den Glauben Soldaten waren, und zum Schutz desselben entweder ihr eigen Schwert ergriffen, oder dem Schwerte des andern den Hals darbothen: jene Zeiten, wo zwar weniger Blätter, aber mehr Früchten, weniger Spitzfindigkeit, aber mehr Ausübung: nicht so schöne Worte, aber desto schönere Thaten: nicht so viel Pracht und Wissenschaft, aber desto mehr Tugend, und Segen waren. O glückselige, o goldene Zeiten! wann werdet ihr zurückkehren? Werde ich euch noch sehen?

— Ja, so bald ich jenen Hochmuth nimmer sehen werde.

* Jer. 6. 16.